

Ein weiterer Landwirtschaftspionier: Georg Ferdinand Forstner von Dambenoy, Herr auf Garnberg

VON STEFAN KRAUT

Sicher hat sich der, auf dessen Grab ich diese Herbstblume lege, dem Wohl der Menschen, mit immer heißerm Triebe, vor tausend Anderen geweiht! lobte Georg Forstner in seinem Nachruf auf den ‚Gipsapostel‘ Pfarrer Mayer.

Seine bloßen Fingerzeige sagen dem denkenden Landwirthe oft mehr – als die ausführlichsten Anweisungen manches andern Schriftstellers, der dennoch stolz wie Caesar – in ihm keinen Pompejus neben sich dulden wollte. Ohne die Namen der Kritiker explizit zu nennen, deutet der Verfasser im Anschluss einen heftigen publizistischen Kampf Mayers an, welcher heute noch zur Erforschung ansteht. Auch der Autor dieses *Denkmals der Erinnerung an die Verdienste des verewigten Mayers um den erhöhten Flor der Landwirthschaft*¹ sollte dem Vergessen entrissen werden. Der dieses schrieb, war der Agrarschriftsteller, Herr auf Garnberg – heute zu Künzelsau gehörend –, Abgeordneter der Ständekammer und erste Professor der Staatswirtschaft an der Universität Tübingen Georg Ferdinand Forstner von Dambenoy (1764–1836).

Seine Stammreihe beginnt mit Christof Forstner, 1550 Stadtrichter zu Budweis in Böhmen, dessen Enkel Christoph und Wolfgang Forstner infolge der Gegenreformation Oberösterreich verlassen mussten. Die Forstner fanden Aufnahme in Württemberg und konnten in herzogliche Dienste treten. Einer der beiden stieg sogar in die Spitze der Ämterhierarchie auf und wurde belohnt; es erfolgte die Belehnung mit Dambenoy bei Mömpelgard 1645 für den vorgenannten Christoph Forstner als herzoglich württembergischen Geheimen Rat und Kanzler. 1650 wurde er in die Reichsritterschaft des Unterelsass aufgenommen.² Dessen Nachfahre, Wolf Reinhard von Forstner (1705–1766) wirkte als brandenburg-ansbachischer Geheimrat, Hofmarschall, Kommandeur der Garde, Ober-

1 Denkmal der Erinnerung an die Verdienste des verewigten Mayers um den erhöhten Flor der Landwirthschaft. Als eine Herbstblume auf sein Grab gelegt von Georg *Forstner*. Öhringen, Windsheim 1800. Diese Schrift wird vielfach zitiert vom Verfasser des 1802 erschienenen Nachrufs in: Friedrich *Schlichtegroll*: Nekrolog auf das Jahr 1798. Enthaltend Nachrichten von dem Leben merkwürdiger in diesem Jahr verstorbener Deutscher. Neunter Jahrgang, erster Band. Gotha 1802, S. 133–155.

2 Gothaisches genealogisches Taschenbuch der freiherrlichen Häuser auf das Jahr 1862. Zwölfter Jahrgang. Gotha, S. 232–240.

vogt und Oberamtmann des Stifts und Hofkassenamtes zu Ansbach und der inkorporierten Ämter. Ansbach war Residenz der Markgrafschaft Brandenburg-Ansbach, einer Nebenlinie der Hohenzollern, deren Gebiet sich bis Crailsheim und Gerabronn erstreckte. Forstner sei *ein besonderer Favorit des Marggrafens, und vormals dessen Ober-Hofmeister gewesen*.³ Verheiratet war dieser mit der 28 Jahre jüngeren Caroline Auguste, geb. Freiin von Pöllnitz (1733–1816), der Tochter des Christoph Ehrenfried von Pöllnitz, ansbachischen Geheimrats, Oberstallmeisters usw. und der Johanna Christina Henrica von Hörschligau, den Besitzern des Dorfes Garnberg hoch über Künzelsau und dem Kochertal gelegen, das 1709 durch Verkauf aus dem stettenschen Territorium herausgelöst worden war.

Georg Ferdinand Forstner wurde am 10. September 1764 in Ansbach geboren, lebte in Erlangen und erhielt hier den ersten Unterricht,⁴ wurde dann Page am Gothaischen Hofe⁵ – eine Position, die wohl im Alter von 14 Jahren angetreten wurde, in der er noch 1780 nachzuweisen ist.⁶ Gotha war die Residenz der Linie Sachsen-Gotha-Altenburg. Die verschiedenen Interessen der Herzöge begründeten den Ruf Gothas als eine Stadt der Naturwissenschaften und Künste. Bereits 1757 wurde in Gotha Porzellan hergestellt, die Porzellanmanufaktur gehörte somit zu den ältesten Europas. Unter Ernst II. von Sachsen-Gotha-Altenburg wurde die Schlossbefestigung aufgehoben. Ein Park nach englischem Vorbild entstand.⁷

Forstner entschied sich im Alter von 17 Jahren, dem Rat von Freunden folgend, der Ökonomie zu widmen. Er besuchte das Gymnasium zu Gotha und erinnerte sich dankbar an Friedrich Andreas Stroth, der damals die Schule zur neuen Blüte brachte.⁸ Die folgenden vier Jahre brachte er in Jena zu, wo er sich an der Akademie am 19. Oktober 1784 immatrikulierte und Ökonomie studierte.⁹

Wie üblich, absolvierte Forstner seine ‚Kavalierstour‘. Er reiste durch Obersachsen, wo er sich längere Zeit in Würchwitz aufhielt – hier bei Zeitz in Sachsen

3 Fortgesetzte Neue Genealogisch-Historische Nachrichten von den Vornehmsten Begebenheiten, welche sich an den Europäischen Höfen zutragen, worinn zugleich vieler Stands-Personen Lebens-Beschreibungen vorkommen. Der 106. Theil. Leipzig 1770, S. 716.

4 H.F. *Eisenbach*: Beschreibung und Geschichte der Universität und Stadt Tübingen, herausgegeben in Verbindung mit mehreren Gelehrten. Tübingen 1822. S. 438 ff. – Die Tatsache, dass Forstner auf S. XVIII als Subskribent angeführt wird, deutet sehr darauf hin, Forstner selbst habe diese Informationen geliefert. Dessen Angaben sind sehr wahrscheinlich in die offizielle Einladung zur Antrittsvorlesung 1818 geflossen – auch wenn hier das Geburtsdatum eindeutig falsch ist. Universitäts-Bibliothek Tübingen LXV 8 a fol 36 und LXV 9 e fol 3.

5 Universitäts-Archiv Tübingen 126/170.

6 Herzoglich-Sachsen-Gotha und Altenburgischer Hof- und Adreßkalender auf das Schalt-Jahr 1780. Gotha 1780, S. 47.

7 Christoph *Köhler*, Andreas *Klinger*, Werner *Greiling*: Ernst II. von Sachsen-Gotha-Altenburg. Köln u. a. 2005.

8 *Eisenbach* (wie Anm. 4), S. 438.

9 Matrikel der Universität Jena Bd. 8, 1764–1801, Bl. 79 r; Thüringer Universitäts- und Landesbibliothek Jena, Ms. Prov. f. 116

wirkte Johann Christian Schubart (1734–1787), Gutsbesitzer in Würchwitz und Landwirtschaftsreformer; als Förderer des Anbaus von Futterklee wurde dieser „Edler von Kleefeld“ geadelt.¹⁰ Forstner war dessen Schüler.¹¹ Dann ging es nach England, das er fünf Monate *in staatswirtschaftlicher Rücksicht* durchreiste, und nach der Rückkehr in Frankenberg bei Uffenheim auf einem Gute seines Onkels diese Wissenschaft praktisch übte. Erst 1783 war das heimgefallene von Huttensche Gut durch die Gunst des Markgrafen Carl Alexander an Ludwig Carl von Pöllnitz gegeben worden.¹²

Von Frankenberg aus wurde Mecklenburg bereist – danach fünf Jahre das Gut des Onkels verwaltet.¹³ Ab 1787 veröffentlichte Forstner Abhandlungen zur Landwirtschaft, übernahm unter anderem die redaktionelle Arbeit am fränkischen Haushaltungskalender,¹⁴ 1789 machte er von Frankenberg aus Werbung für seine Beschreibung Frankens.¹⁵

Forstner heiratete am 26. Mai 1790 in der Schlosskirche Frankenberg seine Cousine Friederika von Pöllnitz, Tochter des Ludwig Carl von Pöllnitz, des königlich Preußischen Geheimrats und Herrn auf Frankenberg, Garnberg u. a. und der Louise geb. von Nostitz.

Den Besitz an Garnberg teilten sich acht Mitglieder der Familie von Pöllnitz auf. Er galt eigentlich als wertlos und stand 1782 bis 1787 zum Verkauf. Nun hatte offensichtlich Forstner daran Interesse entwickelt, er erbt und kauft Anteile, andere brachte ihm die Frau als Mitgift in die Ehe. Seinerzeit war das Gut auf 48.000 Gulden geschätzt worden.¹⁶

Schon am 2. Februar 1790 hatte Forstner mit seinen Garnberger Untertanen einen Fronablösungsvertrag geschlossen, der jeden einzelnen der Unterzeichner gegen die jährliche Zahlung eines Guldens vom Botendienst entband.¹⁷ Am 8. November 1790 ließ er sich in Anwesenheit des Künzelsauer Notars Erbe und zweier Richter als zusätzlichen Zeugen von seinen Untertanen im Schloss huldigen, anschließend hielt der Pfarrer Johann Gottfried Gustav Kern auf des neuen Herrn Ersuchen eine Ermahnungsrede und ein Gebet.¹⁸

Forstner hatte einen der vielen kleinen Flecken übernommen, aus denen sich die deutsche Landkarte zusammensetzte – noch – denn Gebietsveränderungen lagen schon in der Luft: die ‚Napoleonische Flurbereinigung‘. 1793 wurde die ererbte

10 Hans-Heinrich Müller: Johann Christian Schubart von Kleefeld – ein berühmter Sohn der Stadt Zeitz (1734–1787). Hg. vom Kleefestverein 1851. Zeitz 1993.

11 Karl Friedrich Wilhelm Leopold von Pöllnitz: Beytrag zur Practischen Veredlung der Landwirtschaft an Deutschlands Gutsbesitzer. Schwabach 1791, S. 31.

12 Richard Schmitt: Frankenberg. Besitz- und Wirtschaftsgeschichte einer reichsritterschaftlichen Herrschaft in Franken 1528–1806 (1848), hier S. 60–64.

13 Eisenbach (wie Anm. 4), S. 439.

14 Pöllnitz (wie Anm. 11).

15 Intelligenzblatt der Allgemeinen Literatur-Zeitung Nr. 89, 17. Juli 1789, Sp. 741–744.

16 HZAN, Oe 1, Bü 13920.

17 Dorfarchiv Garnberg, Bü 170.

18 Kirchenbuch Künzelsau Band 6, 1757–1799.

Herrschaft Dambenoy von Frankreich annektiert, gemeinsam mit der württembergischen Grafschaft Mömpelgard.¹⁹ Mit 198,84 Hektar war der Ort Garnberg wahrhaftig nicht besonders groß, er bestand aus einem Schlossgut, das ein Pächter umtrieb, einem Schafhof, einer Wirtschaft, einer Ziegelei, zwei Bauernhöfen und einem Seldnergut. Jagdrecht und Jurisdiktion hatten sich die Herren von Stetten vorbehalten.²⁰ Das war die Ausgangsbasis für sein angestrebtes Mustergut. Er blieb aber nicht auf den Ort fixiert, sondern unternahm von hier aus wieder nach Mecklenburg, auch in die Schweiz und nach Frankreich mehrere wissenschaftliche Reisen.²¹

Den 19. März 1794 wurde eine Gemeindeordnung festgesetzt, welche Forstner bestätigte, und dazu 1795 und 1797 Zusätze gemacht²² – sie ist leider nicht vorhanden. In einer solchen Ordnung wird das örtliche Recht festgehalten, in der Regel die Vorschriften der Ackerbebauung, der Viehhaltung, Allmende-Nutzung und etliches mehr.²³ In einem Einzelfall 1798 schloss er mit einem Bauern, Johann Friedrich Treu, den Vertrag über die Ablösung sämtlicher Zehnten an dessen Gütern.²⁴

Durch Ausrodung des Buchswaldes schuf er Raum für eine größere Niederlassung – dem Beispiel folgten die unmittelbar benachbarten Orte Amrichshausen, wo 1816–1823 der letzte Eichwald ausgerodet,²⁵ sowie Nagelsberg, dort wurden 1830–1848 die Walddistrikte Rauenschlag, Hasenpfad, Buchs zu Ackerland umgebrochen.²⁶

Forstner bemühte sich, das Gut zu heben, um einen höheren Ertrag zu erzielen, und nahm Ansiedler, die Hausplätze samt Gärtchen erhielten, gegen Schutzgeld auf.²⁷ Es waren die Fünfguldenhäuser, die gebaut wurden. Klein, für eine Familie ausreichend, die eine Jahresabgabe von fünf Gulden zu entrichten hatten. Noch ist nicht bekannt, wer die Baukosten dazu getragen hat – die Häuser gingen ins Eigentum ihrer Bewohner über. Derartige Ortserweiterungen durch den Ortsherren waren Zeiterscheinung – in größerem Stil ließ Hohenlohe in Ingelfingen die Mariannenvorstadt oder die Karlsruhvordstadt in Öhringen ausbauen.²⁸

19 Sönke Lorenz, Peter Rückert (Hg.): Württemberg und Mömpelgard. 600 Jahre Begegnung. / Montbéliard – Wurtemberg, 600 ans de relations (Schriften zur südwestdeutschen Landeskunde 26). Leinfelden-Echterdingen 1999.

20 Hermann Bauer: Garnberg. Urkunden und Überlieferungen. In: WFr 6 (1863), S. 276–279.

21 Eisenbach (wie Anm. 4).

22 OAB Künzelsau 1883, S. 548.

23 Andere Beispiele Karl und Marianne Schumm (Bearb.): Hohenloher Dorfordnungen. (Württembergische ländliche Rechtsquellen 4). Stuttgart 1985.

24 Dorfarchiv Garnberg, Bü 171.

25 Dorfarchiv Amrichshausen, Bü 169.

26 Dorfarchiv Nagelsberg, Bü 100–117.

27 Bauer (wie Anm. 20).

28 Margarethe Rathe-Seber u. Richard Seber: „Herr Philipp Christoph Sommer, Hochfürstlich Hohenlohe-Ingelfingischer Hofbildhauer und Laquai, auch Bürger in Ingelfingen.“ In: Fritz Kellermann (Hg.): Die Künstlerfamilie Sommer. Sigmaringen 1988, S. 39–52 – Jutta Häger: Die

Die Zahl der Bewohner betrug 1787 124 Personen, 1792 156, 1807 260. Unter Forstners Herrschaft hatte sich eine Anzahl an Familien hier niedergelassen, diese sind anhand der Kirchenbücher zu rekonstruieren. Die meisten allerdings rekrutierten sich aus nahe liegenden Dörfern – die Auswanderung nach Amerika war noch nicht so im Schwange und es ließ sich durch Binnenwanderung an Lebens- und Arbeitsplätze gelangen. Ins Dorf zugezogen waren Maurer und Zimmermann, Weber, Schneider und ein Schnallenmacher. Hier ließ sich auch ein Schuhmacher nieder, der im Winter als Schullehrer wirkte. Ferner sind ein Salzhändler und ein Kutscher unter den Neubürgern; die Zahl der Gastwirtschaften erhöhte sich auf zwei.²⁹

Für seine Maßnahmen gab es 1797 öffentliches Lob:

*Wer mit einem Scharfblick jedes Unternehmen einer denkenden Prüfung unterwirft; wer in dieser Befolgung ein ehemals vernachlässigtes Rittergut in einen so guten blühenden Zustand versetzt, als Herr Baron von Forstner mit dem seinigen zu Garnberg getan, verdient gewiß Dank und Nachahmung jedes Ökonomen.*³⁰

Nicht jeder Neubürger war gut gewählt, wie in der Affäre Rosina Kohlhaas 1802–1805 zum Ausdruck kam, bei der Forstner in Süddeutschland in der Presse vorgeführt und allgemeinem Spott ausgesetzt wurde.³¹

Gerade das Ende des 18. Jahrhunderts war eine Zeit, in der viele Menschen zu Fuß durch die Lande irrten. Vagierende Leute wurden sie genannt, Volk ohne Raum, aus dem sie wegen kriegerischer Auseinandersetzungen vertrieben wurden, sich dann in Armut auf den Straßen herumtrieben, darunter auch Menschen, die von Seiten der Regierung beargwöhnt wurden. Der Fränkische Reichskreis fühlte sich daher mehrfach veranlasst, Streifen loszusenden. Es waren Personen mit Polizeigewalt, unterstützt durch dazu abgeordnete Bürger. Sie hatten Betretungsrecht in jedem Territorium, wenn es sein musste, auch in den Gebäuden. Es wurde „auf den Busch geklopft“, ob sich nicht ein Strauchdieb irgendwo verbarg.³²

Die Langenburger Regierungskammer – unter ihnen Heinrich Benedict Weber³³ – wies das Amt Langenburg an, anlässlich einer vom Kreis angeordneten Streife

Karlsvorstadt. In: Gerhard *Taddey*, Walter *Rößler*, Werner *Schenk*: Öhringen. Stadt und Stift (FWFr 31). Sigmaringen 1988, S. 176 f.

29 Jürgen *Rausser*: Die Garnberger Familien. Vom 17.–19. Jahrhundert (Hohenloher Historische Hefte 6, Nr. 28). Künzelsau 1970. Öffentliche Werbung für die Niederlassung von *an Güther verständige Personen*, s. Carlsruher Zeitung, Nr. 113, 20.9.1790, S. 644.

30 Öhringer Wochenblatt 15.12.1797.

31 HZAN Reg. II Bü 2159.

32 Vgl. dazu: Gerhard *Fritz*: Vaganten, Jauner, Räuber in Hohenlohe, insbesondere im 18. Jahrhundert. In: WFr 86 (2002), S. 403–433.

33 * 1777 Langenburg, † 1844 Tübingen, jüngerer Bruder Carl Julius Webers, des ‚Democrit‘ aus Hohenlohe.

am 24. Mai 1802 gezielt in Zottishofen, Stettensches Gebiet, eine seit längerem störende Frau samt Ehemann auszuheben. Das Ehepaar Benjamin und Rosina Kohlhaas war durch die Französische Revolution aus den zweibrückischen Landen vertrieben worden. Sie kamen 1797 in die Gegend, nach Zottishofen, wo sie die Herren von Stetten um Schutz ansuchten, dies wurde ihnen wegen guter Zeugnisse gestattet. Konkret lag auch jetzt nichts gegen sie vor – die Frau war allerdings als Wunderheilerin tätig. Ende Mai wurde das Paar ins Amt Stetten transportiert unter der Zusicherung, sie würden von Seiten Stettens in 14 Tagen des Landes verwiesen. Ab sofort lebten sie in Garnberg unter Obhut des Barons Forstner, auch über den 1803 erfolgten Verkauf des Gutes an Hohenlohe hinaus. Die neue Landeshoheit, vertreten durch das Hohenloher Justizamt Ingelfingen bestätigte am 19. Januar 1805, das Paar sei mehrere Jahre in Garnberg ansässig gewesen und musste jetzt nur davon ziehen, weil die Medizinalordnung in diesem Landesteil eingeführt wurde und das Paar sein Unterkommen woanders zu suchen hätte. Forstner urteilte am 4. Februar 1805 ähnlich, das Paar habe *dem hießigen Ort mancherley Nutzen gebracht, und dabey immer einen sehr musterhaften Lebens Wandel geführt*. Da sich Stetten noch der Reichsunmittelbarkeit erfreute, zog das Paar wieder nach Zottishofen.

Im Juni 1805 eröffnete Weber in der *Allgemeine[n] deutsche[n] Justiz=und PolizeyFama* seine Angriffe auf Forstner unter dem Titel *Neues merkwürdiges Beyspiel freyer Quacksalberey in dem Gebiete freyer ReichsRitter*. Genüsslich beschrieb Weber, die *renommirte AfterAerztin von der gemeinsten Klasse, ehemals vulgo BrandtweinRosel*, welche einen hohen Zulauf durch *Urinbeschauen, starkes Aderlassen, noch stärkeres Purgiren, durch und durch ausfegende Getränke von Kräutern, mit welchen letztern sie ganze Kammern angefüllt hat, machen ihre medizinische WunderMittel vorzüglich aus; diese hat sie nach eigener Aussage meistens aus einem dickleibigten, vom Groß=Vater auf sie herab ererbten ArzneyBuche erlernt, welches jetzt alle Tage – gleich dem Sibyllinischen OrackelBuche vor der in Officio eifrig begriffenen Wunder Doktorin aufgeschlagen zu sehen ist, und woraus sie auch wohl bisweilen unmittelbar den herbeylaufenden Patienten selbst ihren KrankheitsZustand und dessen Heilung mit prophetischer Kraft verkündet*.

Vieles zu ihrem in der That wunderbaren, und beym gemeinen Haufen unerschütterlichen Ansehen trägt allerdings auch der Umstand bey, daß sie gewöhnlich in hoher BrandtweinBegeisterung ihre Verordnungen austheilt, dabey in zweydeutigen Orakelmäßigen Ausdrücken spricht und dann auch die armen Kranken ihre Kuren sehr theuer bezahlen lässt.

Bis gegen Jahresende kreuzten beide Kontrahenten in diversen Blättern die Klängen, Forstner seine redliche Haltung immer betonend. Kein Jahr später hatte sich dieser Streit mit der Übernahme der Raumschaft durch das Königreich Württemberg ohnehin erledigt.

Schon vorher hatte Forstner Aufsehen erregt. Öffentlich zur Kenntnis waren die Zwistigkeiten und der Unfrieden im Eheleben der Forstner gekommen, wie es heißt, von Beginn der Ehe an mit einer zunehmenden Abneigung. Es kam zu Trennungen und Wiederversöhnungen, am Schluss, im August 1803, wurde der Bruch vollzogen, das Konsistorium in Langenburg schied das Paar – in einem Vertrag erhielt die Frau eine Jahresrente von 700 Gulden zugesprochen, das damals erwartete Kind sollte Haupterbe werden.³⁴ Sie starb 1837 in Ansbach, die Tochter ist wie ihre fünf älteren Geschwister nicht über das Kleinkindalter hinausgekommen.

Am 8. November 1803 verkaufte Forstner das Dorf mit allen Rechten und Obrigkeiten an Fürst Friedrich Ludwig von Hohenlohe-Ingelfingen gegen ein jährliches Leibgeding von 1.800 fl, behielt sich aber das Schloss und die dazu gehörenden Güter vor.³⁵

Eine zweite Ehe folgte nun, er verheiratete sich am 10. September 1804 in Künzelsau mit Karoline Henriette Sophia Eleonora Kern (1783–1809), der Tochter des oben genannten Johann Gottfried Gustav Kern, Pfarrers in Künzelsau, und der Charlotte Sophia geb. Müller.³⁶

Forstner hielt sich damals mit der Familie allerdings mehr in Morstein auf. Dort werden ihm Kinder geboren, dort starb ihm auch 1809 die Ehefrau.³⁷

Die dritte und letzte Eheschließung erfolgte am 9. Oktober 1812 mit Susanna Sophia Friderika Kern (1786–1852), der Schwester seiner zweiten Frau.

Als Vertreter des Oberamts Gerabronn – in dem Morstein lag – durfte Georg Ferdinand Forstner von 1815 bis 1817 als Mitglied der Ständekammer in Stuttgart, des ersten Landtages im Königreich Württemberg agieren. Als Abgeordneter engagierte sich Forstner besonders in der Angelegenheit der Substituten, der Amtsschreiber.³⁸ Es ging darum, einen auf seine Gebühren angewiesenen, in der Öffentlichkeit als willkürlich und oft unkompetent agierenden Berufszweig, gegen den schon vielfach Protest aus der Bevölkerung laut geworden war, aufzulösen bzw. neu aufzustellen.³⁹ Forstner veranlasste mehrere

34 HZAN AL Regierung II, Bü 1998.

35 HZAN Oe 1 Bü 13920 – aufgrund der geringeren Rentabilität kam es zu Zahlungsrückständen (ebd. und Oe 120 Bü. 58).

36 Otto *Haug* (Bear.): Pfarrerbuch Württembergisch Franken. Teil 2: Die Kirchen- und Schulpdiener. Stuttgart 1981, S. 220 f., Nr. 1283. Skurril mutet es an, wenn man Forstners Schwiegervater andichtete – er würde als „aus dem alten, von Bern ins Kochertal eingewanderten Geschlecht der Kern von Kernenried“ bezeichnet! Das ist eine Gemeinde bei Emmental in der Schweiz – dabei hätte der Schwiegervater das gar nicht nötig gehabt, denn er stammte ab von der Forchtenberger Bildhauerfamilie Kern – auch ein hervorragendes Renommee! Es ist möglich, dass diese Fehlinformation auf die Nachkommen Forstners zurückzuführen ist, nicht auf ihn selbst. Gothaisches genealogisches Taschenbuch der Freierrlichen Häuser auf das Jahr 1867. 17. Jahrgang. Gotha, S. 251.

37 Über seine Verhältnisse 1810: StAL D 45 Bü 593; HStAS E 146 Bü 320.

38 Georg *Eckert*: Zeitgeist auf Ordnungssuche. Die Begründung des Königreiches Württemberg. Göttingen 2016, S. 425 f., 428–431, 445, 448.

39 Alfred *Dehlinger*: Württembergs Staatswesen in seiner geschichtlichen Entwicklung bis heute. 2. Bd. Stuttgart 1953, S. 962 f., § 437.

‚Motiones und Relationes‘ gegen den ‚Schreiberei-Unfug‘ – eine ‚allgemeine Landplage‘ in den Worten von Georg Wilhelm Friedrich Hegel, welcher anmerkte: *Durch die nicht zu ermüdenden Erinnerungen des Hrn. v. Forstner ist dieser Gegenstand ‚aus der melancholischen Litaney der Beschwerden‘ (i.e. Klagen) herausgehoben und zu einer ausführlichern Beleuchtung gebracht worden.*⁴⁰ Friedrich List attestierte Forstner, zu den *wenigen unabhängigen Männern* im Landtag zu gehören.⁴¹ Zwei Jahre lebte er auch in Heilbronn⁴².

1816 wurde ein publizistischer Plan Forstners umgesetzt. Er wollte das ‚Archiv für Gegenstände der Staats-Wissenschaft und der Staats-Verwaltung‘ herausgeben, jedoch verschiedene Umstände bewogen ihn dazu, dass er die Idee der August Oswald’schen Universitätsbuchhandlung in Heidelberg überließ, die das Projekt unter dem Titel ‚Württembergisches Archiv‘ herausgab, welches aber über 1817 nicht weiter herauskam. Hier veröffentlichte er eigene Beiträge, zum Beispiel sein Plädoyer für die Stallfütterung der Schafe.

Inzwischen änderte sich das Klima – das Wetter im Lande. Der Ausbruch des Vulkans Tambora im April 1815 in Indonesien, der 1816 das Jahr ohne Sommer – und ohne Ernte brachte und bis 1817 die Preise schier unendlich steigen ließ, bis im Herbst 1817 wieder regulärer Ertrag zu Buche schlug, ist in der Landesgeschichte hinreichend bekannt.

Der besorgniserregende Zustand veranlasste viele Untertanen zu Eingaben; Bitten und Vorschläge durfte jeder Bürger an seine Majestät richten. Am 10. November 1816 wurde der Plan eines ‚wiss. Vereins für Beförderung der vaterländischen Nationalökonomie‘ als Gemeinschaftswerk Forstners mit Friedrich List und Clemens Christoph Cammerer eingereicht, dem König Wilhelm I. am 28. November 1816 vorgelegt und am 7. Januar 1817 durch weitere gemeinsame Eingaben erweitert – als Ständeabgeordnete mit etwas größerem Gewicht.⁴³

Ohne über die drei Männer als Urheber jeder Maßnahme zu spekulieren, König Wilhelm von Württemberg reagierte immerhin auf die Gesamtsituation mit Fördermaßnahmen, der Stiftung des Cannstatter Volksfestes, der Einrichtung der Landwirtschaftsschule Hohenheim und der eines Lehrstuhls für Landwirtschaft an der Universität Tübingen.

Nun hatte Forstner seine neue Funktion – in Tübingen. Baron Forstner von Dambenoy wurde als neu ernannter öffentlicher ordentlicher Professor der Landwirtschaft vermöge höchsten Rescripts vom 17. Oktober 1817 Mitglied der neu zu gründenden staatswirtschaftlichen Fakultät an der Universität zu Tübingen und Direktor des ökonomischen Vereins in der Nähe.⁴⁴

40 G.W.F. *Hegel* in den Heidelbergischen Jahrbüchern der Litteratur (10. Jg., 1817, S. 1195–1197).

41 Friedrich *List*: Schriften, Reden, Briefe. Berlin 1927–1936, hier Bd. 1, Tl. 1, S. 464, 464.

42 *Eisenbach* (wie Anm. 4).

43 HStAS E 150, Bü 2198.

44 Reg. Bl. 1/1818, S. 2 – *Eisenbach* (wie Anm. 4), S. 439. Helmut *Marcon*, Heinrich *Strecker* (Hg.): 200 Jahre Wirtschafts- und Staatswissenschaften an der Eberhard-Karls-Universität Tübingen.

1817 verkaufte Forstner sein Schloss Garnberg samt aller Zugehör an den Gastwirt Glock „zur Glocke“ in Künzelsau für 10.000 fl. Damit wurden die Zelte im Hohenloher Raum abgebrochen.⁴⁵ Er bekam als Professor ein Jahresgehalt von 1217 fl und hatte darüber hinaus Honorare und Examinationsgebühren in Höhe von ca. 250 fl einzunehmen.⁴⁶ Nun lehrte er Semester für Semester Landwirtschaft.⁴⁷ Eine Mitschrift seiner Landwirtschaftslehre von 1819 liegt in der Universitätsbibliothek Tübingen,⁴⁸ außerdem gab Forstner im selben Jahre einen Leitfaden als Buch heraus.

Im Jahr zuvor hatte er einen weiteren Plan zu einer Zeitschrift verfolgt. Professor Salomo Michaelis hatte das Blatt ‚Der Württembergische Volksfreund‘ herausgegeben. List, Forstner und Kessler drängten ihn, die Herausgeberschaft an sie abzutreten, öffentlich wurde der Disput ausgetragen, wobei Forstner dem Michaelis ‚Israelitische Geschäfts-Gewandtheit‘ vorwarf – was von Michaelis strafrechtlich verfolgt wurde – mit unbekanntem Ausgang.⁴⁹ Daraus wurde der ‚Volksfreund aus Schwaben, ein Vaterlandsblatt für Sitte, Freiheit und Recht‘, herausgegeben von Friedrich List, nicht von Forstner.

Forstner wurden auch Ehrungen zuteil von der Königlich Sächsischen ökonomischen Sozietät zu Leipzig und dem Großherzoglich Badischen landwirtschaftlichen Verein zu Ettlingen.⁵⁰ Eine höchste Auszeichnung erfuhr er mit seinem Bruder Heinrich, die Standeserhebung nach Königlicher Entschließung vom 15. Juli 1827.⁵¹ Dieser Bruder Christian Heinrich Friedrich Wilhelm Forstner von Dambenoy (1762–1837) war im Militärdienst in den USA und den Niederlanden gewesen.⁵²

Forstners altersbedingte Pensionierung erfolgte vermöge höchster Entschließung vom 19. Juli 1829.⁵³ Am 19. Juli 1829 wurde ihm eine jährliche Pension von

Leben und Werk der Professoren. Die Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät der Universität Tübingen und ihre Vorgänger (1817–2002). Bd. 1. Stuttgart 2004, S. 143–147.

45 *Bauer* (wie Anm. 20).

46 Universitäts-Archiv Tübingen 126/170.

47 Eine Übersicht der Vorlesungen zur Landwirtschaft bzw. Landwirtschafts-Polizei siehe Joachim *Starbatty*, Heinrich *Strecker* (Hg.), Günter *Randecker* (Bearb.): Über 400 Semester wirtschaftswissenschaftliche Vorlesungen an der Eberhard-Karls-Universität Tübingen. Stuttgart 2014, S. 8–23.

48 Universitäts-Bibliothek Tübingen Mh I 410.

49 *Allgemeine Literatur-Zeitung*, Nr. 106, Mai 1818, Sp. 16; Nr. 188, August 1818, Sp. 672; Nr. 250, September 1818, Spalte 144; Nr. 261, Oktober 1818, Sp. 391; Nachruf in: *Neuer Nekrolog der Deutschen*. 22. Jahrgang 1844. Weimar 1846, S. 449–456 – hier wird auf S. 454 erwähnt, dass er zugunsten der Redaktion des Staats- und Regierungsblattes auf die Lehrtätigkeit verzichtete. Dieser – allerdings antisemitisch gehaltene – Aufsatz weist auf Probleme Michaelis hin: Max *Miller*: Salomo Michaelis, Schützling, Mitarbeiter und Freund des Frhrn. v. Wangenheim. In: *ZWLK* 3 (1939), S. 158–211, hier S. 180–184.

50 Vorwort in ‚Der Landgeistliche als Landwirth‘. Verhandlungen des Großherzoglich Badischen Landwirtschaftlichen Vereins zu Ettlingen. 2. Jahrgang. Pforzheim 1822, S. 145.

51 HStAs E 146 Bü 320, 5; E 157/1 Bü 493.

52 *Niederland's Adelsboek* 82 (1992), S. 523–528.

53 *Regierungsblatt* 30/1929, S. 299.

733 fl 20 x ausgesetzt. Seine unmittelbare Eingabe an den König vom 3. August 1829 um Erhöhung derselben wurde am 19. August vom König abgelehnt.⁵⁴

Die Kritik seiner Zeitgenossen war allerdings auch erheblich: Er habe *sich weniger um die systematische Bearbeitung der Landwirthschaft, als um die Besprechung ihrer Tagesinteresen in mehrern kleinen Broschüren verdient gemacht* urteilte der Agrarschriftsteller Alexander von Lengerke.⁵⁵ *Für die Land- und Forstwirthschaft war G. Ferd. Forstner von Dambenoy angestellt, dem es sowohl an theoretischen Kenntnissen als an Erfahrung gebrach*, schloss Universitätsbibliothekar Karl Klüpfel.⁵⁶ Der Mannheimer Bürgermeister Ludwig Jolly beschrieb die Umstände wie folgt: *Forstner gelangte zu keiner befriedigenden Wirksamkeit, da der bei der Gründung der Fakultät gehegte Plan, ihm eine in der Nähe von Tübingen gelegene Domäne zur Einrichtung einer seinen Unterricht unterstützenden Musterwirthschaft zu übergeben, sich als unausführbar erwiesen hatte und er in folgedesssen ungenügend beschäftigt war. Es wurde deshalb nach seiner 1829 erfolgten Pensionirung seine Stelle nicht wieder besetzt, dafür aber 1837 dem damals zum Nachfolger Widenmanns ernannten Forstprofessor Schott von Schottenstein zugleich ein Lehrauftrag für Landwirthschaftslehre gegeben, welche Verbindung seitdem beibehalten wurde.*⁵⁷

Besonders abfällig äußerte sich der Staatswissenschaftler Robert von Mohl in seinen Lebenserinnerungen, in denen er mit mehreren seiner Zeitgenossen hart ins Gericht ging: *Forstner endlich war ein Ignorant in seinem Fache, der Agronomie, ein elender Lehrer, welcher jahrein jahraus nur eine lächerliche Encyclopädie der Landwirtschaft vortrug, überhaupt ganz verkommen. Damals mußten die katholischen Theologen Landwirtschaft hören. Er setzte ihnen dann beim Beginn der auch für sie dienenden Encyclopädie auseinander, man könne jede Wissenschaft a) gründlich oder b) ungründlich lehren und entschied sich dann für die zweite Methode. Daß unter solchen Umständen die anfänglich sehr zahlreichen Zuhörer sich wieder vermindert hatten, war selbstverständlich.*⁵⁸

In betreff Forstners hatte dagegen die Pensionirung keine Schwierigkeit. Er war gar zu unbrauchbar und mißachtet. Eine Ersetzung desselben durch einen neuen eignen Lehrer der Landwirtschaft lag aber nicht in unserm Plane. Unserer Ueberzeugung nach war ein solcher nicht hinreichend beschäftigt; es konnte sich nur um eine encyclopädische Bekanntmachung der künftigen Verwaltungs-

54 Universitäts-Archiv Tübingen 126/170.

55 Landwirthschaftliches Conversations-Lexicon für Praktiker und Laien. Herausgegeben von Dr. Alexander von Lengerke. 2. Bd. F bis L. Prag 1837, S. 77 f.

56 K[arl] Klüpfel: Geschichte und Beschreibung der Universität Tübingen (Karl Klüpfel, Max Eifert: Geschichte und Beschreibung der Stadt und Universität Tübingen, 2. Abteilung). Tübingen 1849, S. 463.

57 Ludwig Jolly: Zur Geschichte der Staatswissenschaftlichen Fakultät in Tübingen. Hg. von Bernhard Rost. Tübingen 1909, S. 163.

58 Robert von Mohl: Lebenserinnerungen 1799–1875. 1. Bd. Stuttgart 1902. S. 166 f.

*beamten mit den allgemeinen Lehren und Thatsachen der Landwirtschaft handeln. Wer tiefer eindringen wollte, mochte einen Kurs in Hohenheim machen, was immer auch einzelne gethan hatten. Für einen bedeutenden Mann wäre es daher schade gewesen, einen andern konnten wir nicht brauchen.*⁵⁹

*Wir denken auch an Forstners lange Haare
Und Vatermörder, die er trug;
Was Er docirt, war ungeschminkte Waare,
Nichts von Parfüm, Gedankenflug;
Sein symbolum war, dass ein kräftiger Mist
Die Seele der edelen Landwirtschaft ist.*⁶⁰

Forstner galt wie Friedrich List und andere als nicht studiert habende ‚Illiterati‘ – die der Universität Tübingen durch den Kultminister von Wangenheim ‚hineingedrückt‘ worden waren – sicher mit Rückhalt des Königs.⁶¹ Und so stand in seiner Personalakte unter ‚Frühere Bedienung‘ nur: *Page am Gothaischen Hofe* – die hier geschilderte Laufbahn ignorierend – etwas wenig für akademische Ansprüche!⁶² Hier ist nicht der Raum, auf die Kritik im Detail einzugehen, allerdings waren diese Kritiker Juristen und Verwaltungsmänner, Politiker, die ihre eigenen Ziele verfolgten – dem stand die Landwirtschaft gegenüber, als akademisches Fach erst im Anfang einer langen Entwicklung, noch unter dem Zwang, den eigenen Nutzen beweisen zu müssen.

Als ein Resumee Forstners Tätigkeit dürfte die 1829 herausgegebene, letzte Schrift ‚Gegenwärtiger Zustand der deutschen Landwirthschaft‘ sein, gerichtet *an die loyalen und wohlwollenden Regierungen Deutschlands*. Hier schrieb er von einem wahrnehmbaren und besorgniserregenden Stillstand im Aufschwung der Bodenkultur. Wortreich fuhr er fort, es fehle an der Gesamtschau der Landwirtschaft, gäbe zu viele Interessenskonflikte. Konkret wandte er sich gegen das Beharren auf chemischer Analyse, wohingegen wildwachsende Pflanzen den sichersten Maßstab des Bodenzustandes abgeben. Auch an den weiteren Ausführungen ist zu erkennen, dass sich Forstner an die Erfahrung halten möchte und die Technisierung ablehnte. Dazu gehört auch die Nützlichkeit von Sperlingen und Maulwürfen zu betonen, die Ablehnung von Tierzuchtungen, er warb für ein Kulturgesetz, Zehntablösung und genossenschaftliche Kredit- und Versicherungsanstalten sowie für die Auflösung von Staatsdomänen. Hagelableiter und Knochendüngung stellte er in Frage.⁶³

59 Ebd., S. 168.

60 G. Griesinger: Fumus Troes. Eine Festgabe zum 400jährigen Jubiläum der Universität Tübingen im August 1877 von einem ehemaligen Musensohn, der schon das hundert zehnte Semester hinter sich hat. Gustav Friedrich Griesinger. Tübingen 1877, S. 46.

61 Paul Gehring: Friedrich Lists Aufnahme als Tübinger Professor in den Senat. In: Heimatkundliche Blätter für den Kreis Tübingen N.F. Nr. 22 (1966), S. 24–28.

62 Universitäts-Archiv Tübingen 126/170.

63 Gegenwärtiger Zustand der deutschen Landwirtschaft bei ihren dringendsten Bedürfnissen. An die loyalen und wohlwollenden Regierungen Deutschlands gerichtet. Tübingen 1829.

Seine Leistungen für die Wissenschaft der Agrikultur zu bewerten, ist hier nicht der Raum. Sichtbar sind Tendenzen, die heute mit ökologischer Landwirtschaft in Verbindung gebracht werden, deutlich wird auch, dass er weit von einer experimentell-analytischen Agrartechnik entfernt blieb.

Forstner hatte Tübingen verlassen, er kehrte ins Hohenlohische zurück und lebte 1829 in Pfedelbach, dann 1834 in Öhringen, wo er starb. Er hatte jährliche Einnahmen in Höhe von ca. 1.800 Gulden – nicht viel für einen Adeligen, aber doch genug zum Auskommen. Georg Ferdinand Forstner von Dambenoy ist am 11. Oktober 1836 in Öhringen verstorben, am „Nachlass der Natur“ – er war 72 Jahre alt. Eine Inventur liegt vor, darin der Katalog einer 186 Titel umfassenden Bibliothek.⁶⁴

Werke des Georg Ferdinand Forstner von Dambenoy

Einige Ideen über Landwirtschaft. Schwabach: Mizler 1787

Kleines Weynachts-Geschenk. Schwabach: Mizler 1787

Ökonomische Skizzen, oder Dornen im Labyrinth der heutigen Ökonomie. Schwabach: Mizler 1788

Fortsetzung meiner ökonomischen Skizzen, oder Dornen im Labyrinth der heutigen Ökonomie. Schwabach: Mizler 1788

Fränkischer Haus- und Wirtschaftskalender auf die Jahre 1790–1802. Schwabach: Mizler

Ein paar Worte über Viehseuchen. Marktbreit 1790

Fränkische Unterhaltungen, zum Nutzen und Vergnügen, Erziehern, Liebhabern der Geschichte, und Freunden des Guten, in Städten und auf dem Lande gewidmet. 4 Bände. Schwabach 1790

Physikalisch-ökonomische Beschreibung von Franken. 2 Bände. Schwabach, Leipzig 1791 f.

Über die Bienenzucht im Hohenlohischen. In: Fränkischer Merkur, 1794

Ein paar Worte über die Viehseuche, dem Landmann zur Beherzigung gesagt; als Anhang zum frk. Haushaltungs- und Wirtschaftskalender. Schwabach 1797

Meinem Freund dem Forstmeister von Müller und seiner theuern Berrie an Ihrem Hochzeittag gebracht von Georg Forstner. 1799

64 StAL E 338 Bü. 240. Es fällt auf, dass ihm in keinem der bekannten Nekrologe eine Würdigung zuteil wurde – dennoch erscheint es wert, ihn in der hier vorliegenden biografischen Skizze erstmals darzustellen.

Karl und Auguste. Eine lyrische Rhapsodie von Georg Forstner. 1799

Der alte Hans (Gedicht). In: Annalen der leidenden Menschheit, in zwanglosen Heften. Sechstes Heft oder 1799, erstes Heft. S. 189–196

Der Freund dem Freund zur Hochzeitsfeyer. Eine Idille

Denkmal der Erinnerung an die Verdienste Meyers um den erhöhten Flor der Landwirtschaft. Als eine Herbstblume auf sein Grab gelegt. Öhringen, Windsheim: Schmeisser 1800

Aufruf zur Stallfütterung der Schafe. Württembergisches Archiv, 2. Heft 1816

Ideen über die Entbehrlichkeit oder Unentbehrlichkeit einer Landwirtschaftsschule im Königreich Württemberg. In: Württembergisches Archiv, 1. Heft 1817

Schuldige Erklärung auf eine mir per Tertium gemachte Proposition. In: Württembergisches Archiv, 3. Heft 1817

Bemerkungen über den Witterungseinfluß des vergangenen Jahres 1816 auf den Gesundheitszustand der Weideschafe. In: Württembergisches Archiv, 4. Heft 1817

Die Dreifelder- und Wechselwirtschaft, in ihrem wahren Werte dargestellt. Ulm 1819

Leitfaden zum Vortrage der Landwirtschaftslehre, für seine Vorlesungen bearbeitet. Tübingen: Osiander 1819. – 2. Auflage: Zeitz, Webel 1822

Landwirtschaftspolizei, ein Ding, das da sein sollte, und es nicht ist, und Domänenwirtschaft, ein Ding, welches nicht sein sollte, und doch ist. Tübingen: Osiander 1819

Nähere Beleuchtung des Zehent- und Triftzwanges. Als Fortsetzung seiner Landwirtschaftspolizei und Domänenwirtschaft. Tübingen: Osiander 1819

Freiheit des Grundeigentums, die Seele des Landbaues! An die loyalen und wohlwollenden Regierungen Deutschlands gerichtet. Tübingen: Laupp 1820

Der Landgeistliche als Landwirt. Tübingen: Osiander 1822

Gegenwärtiger Zustand der deutschen Landwirtschaft bei ihren dringendsten Bedürfnissen. An die loyalen und wohlwollenden Regierungen Deutschlands gerichtet. Tübingen: Osiander 1829